

**Nekr
G
115**

WALTHER GLOOR-MEYER

Nekr G 115

WALTHER GLOOR-MEYER

Prof. Dr. med.

10. Juni 1892 bis 4. März 1976



ABSCHIEDSFEIER

im Grossmünster

9. März 1976

LEBENS LAUF

Walther Gloor ist am 10. Juni 1892 im aargauischen Rheinfeldern zur Welt gekommen. Sein Vater Jakob Gloor war dort Rektor der Bezirksschule, wurde drei Jahre später Direktor der Zwangserziehungsanstalt Aarburg und sah sich nach weiteren zehn Jahren – Opfer eines politischen Streits – genötigt, eine neue Existenz aufzubauen; er hat seit 1905 in Brugg eine Korbwarenfabrik geleitet. Die Mutter, Martha geborene L’Orsa, stammte aus einer Engadiner Familie, die in Rheinfeldern ansässig war. Walther wuchs mit zwei jüngeren Geschwistern auf, besuchte die Bezirksschule in Brugg, die Kantonsschule in Aarau und entschloss sich dann zum Studium der Medizin.

Dieses Studium führte ihn 1912 nach Genf und 1914 zum erstenmal nach Zürich. Seine klinischen Semester fielen so mit dem Ersten Weltkrieg zusammen: mit dem Aktivdienst, den er zum grössten Teil als Sanitätswachtmeister bei der Feldbatterie 60 leistete; aber auch mit ersten ärztlichen Bewährungsproben, die er im Stadtkrankenhaus und Reservelazarett Offenbach am Main und – im Grippewinter 1918 – im Krankendepot Pruntrut bestand. Mit seiner medizinischen Laufbahn und Tätigkeit ist die militärische Karriere weiter verbunden geblieben: Nachdem er 1919 den Leutnant in einer Kavallerie-Rekrutenschule abverdient hatte, gehörte er als Sanitätsoffizier dem Stab der Guiden-Abteilung 4 Aargau an, wurde Regimentsarzt, Brigadearzt bei der Infanterie und während des Aktivdienstes im Zweiten Weltkrieg Korpsarzt des dritten Armeekorps. Zeitweise als Oberfeldarzt-Stell-

vertreter diente er seit Ende 1941 im Armeestab und war zuletzt – bis 1962 – Chef der Kommission für die Instruktion zur Beurteilung der Wehrpflichtigen, deren Anträge für die neuen Kriterien einer differenzierten Tauglichkeit sich zehn Jahre später durchzusetzen begannen.

Er hatte 1918 das Staatsexamen abgelegt und bei dem Hygieniker Silberschmidt in Zürich doktoriert, war anschliessend dessen Assistent geworden. Weitere Assistentenjahre in Genf und Bern hatten ihn zur Pathologie und zur Physiologie geführt. Von dieser theoretischen Grundlage her tat er den für ihn entscheidenden, endgültigen Schritt in das grosse praktische Tätigkeitsfeld der Inneren Medizin. Hier ist Otto Nägeli in Zürich sein eigentlicher Lehrer geworden; unter ihm war er Assistent bis 1923, Oberarzt bis 1933, und 1926 habilitierte er sich, um während 38 Jahren als Privatdozent und Titularprofessor der Universität Zürich auf zwei Gebieten zu lehren: Unzählige junge Mediziner sind in seinem Kurs für Perkussion und Auskultation zum erstenmal mit Patienten in Berührung gekommen, und viele haben seine Vorlesungen über Diätetik besucht. Seine Ausbildungskurse für Diät-Assistentinnen haben einen besonderen Zweig der klinischen Betreuung wesentlich gefördert. Von 1940 an sollten seine diätetischen Erkenntnisse auch der Arbeit in der Kriegsernährungskommission, später der Eidgenössischen Ernährungscommission, zugute kommen.

Noch als Oberarzt hat sich Walther Gloor – 1927 – mit Marguerite Meyer von Zürich verheiratet. Das junge Paar wohnte zuerst in dem seither leider verschwundenen Haus zum kleinen Schanzenberg mit seinem schönen Garten an der Schönberggasse; die Eröffnung einer eigenen Praxis, 1933, brachte den Umzug an die Ilgenstrasse, und 1940

übernahm die Familie das Meyersche Haus Hottingerstrasse 20, das einst der Schwiegervater – selber Arzt, auch Sohn und Enkel von Ärzten – gebaut hatte. Von hier aus hat Walther Gloor 14 Jahre lang als medizinischer Chefarzt das Schwesternhaus vom Roten Kreuz geleitet, hier hat er die Zeitschrift «Praxis» redigiert, hier hat er – stets von seiner Frau unterstützt – bis zum Tage vor seinem Tod praktiziert; hier wuchsen die drei Töchter Ursula, Barbara und Regula heran, hier wurden in späteren Jahren die Schwiegersöhne mit dem herzlichsten Wohlwollen aufgenommen. Drei Enkel und sechs Enkelinnen stellten sich ein, und die eifrig gepflegte Verbindung mit ihnen, besonders der nachbarliche Verkehr mit der Familie der ältesten Tochter, wurde zur täglichen Freude und blieb es bis in die letzten Stunden. Dass ein gemeinsames Ferienhaus seine Nachkommen zum Heimatort seiner Mutter, nach Silvaplana, führte, empfand er als glückliche Fügung.

Durch seine Heirat hat er sich – ohne sein aargauisches Erbteil zu vernachlässigen – eng mit Zürich verbunden. Ein grosser Familienkreis nahm ihn hier auf, in dem er bald zur medizinischen wie zur menschlichen Autorität wurde. Seine Begabung zur Freundschaft und zur Geselligkeit konnte sich auf vielfache Weise entfalten. Seit seiner Kavalleristenzeit ein begeisterter Reiter, fand er bei den Hürlimannschen Verwandten in Fluntern, namentlich bei dem Vetter Robert, aber auch im Reitclub Zürich und besonders bei den Freunden Arthur und Gertrud Schoeller die schönste Kameradschaft; bis ins hohe Alter ist er jeden Sommer von La Chaux-d'Abel aus durch die Freiberge geritten. Mitglied des Kantonsschul-Turnvereins Aarau seit der Gymnasiastenzzeit, des Schweizerischen Alpenclubs, Sektion Rätia, seit den Studienjahren, erfolgreicher Pistolenschütze, freute er sich an sport-

lichen wie an festlichen Unternehmungen. In der Schmiden-Zunft wie in der Gilde der Bombenwerfer, auf Reisen mit einem archäologisch interessierten Freundeskreis wie in der einen und andern abendlichen Spielrunde, als Gast wie als Gastgeber strahlte er das Wohlgefühl aus, das er selber empfand – als einer, der für den Austausch und den Umgang mit Menschen geschaffen ist und darin sich selber mitteilt und findet. In solcher Anlage war sein ärztliches Können begründet, das wissenschaftliche und praktische Erfahrung auf so bedeutsame Weise mit Intuition und Phantasie verknüpfte – aber auch seine Lebenskunst, die ihn selbst immer wieder jener Verse des Lynkeus gedenken liess:

«Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön.»

ABDANKUNG

von Pfarrer Hans Rudolf von Grebel

«Es war doch so schön . . .» Wenn wir diese Feststellung als Fazit eines Menschenlebens ziehen dürfen, dann bedeutet das Grund zu grösster Dankbarkeit. Wir sind dankbar für ein so erfülltes, gesegnetes Leben im Dienste leidender Menschen – dankbar aber auch für das gnädige Sterben am vergangenen Donnerstag (4. März 1976), das für Walther Gloor Abkürzung schwerer Leiden bedeutete. Unsere grosse Verwandtschaft denkt in ganz besonderer Dankbarkeit daran, wie manches Familienglied der Entschlafene unter grossem persönlichem Einsatz auf der letzten Wegstrecke ärztlich und menschlich wohltuend begleitet hat. «Es war doch so schön . . .»

Nun aber leitet uns eine höhere Hand an, von der Vergangenheit uns tapfer der Gegenwart und der Zukunft zuzuwenden. Dazu lesen wir im Johannesevangelium, Kap. 12, 36, die Worte Jesu:

Weil ihr das Licht habt, so glaubet an das Licht,
damit ihr Kinder des Lichtes werdet!

Weil ihr das Licht habt! Mit dieser lapidaren Feststellung stellt uns – stellt vor allem euch, liebe nächste Angehörige des Entschlafenen – unser Herr und Erlöser in die Gegenwart hinein. Diese Gegenwart mag euch fürs erste anders erscheinen: dunkel und traurig – bei aller Dankbarkeit. Aber nun soll und will der Herr mit seiner Sicht, mit seiner Wirklichkeit unsere Sicht und jetzige Wirklichkeit überhöhen, überstrahlen und so unserer Traurigkeit den richtigen Ort zuweisen.

Ihr habt das Licht – so stellt der Herr bei den Seinen fest. Es gilt für sie alle, zu allen Zeiten, an allen Orten. Ein Licht, das unabhängig ist von unserm Ergehen, unabhängig von unserer Lebenslage. Das nicht eine Eigenschaft des Menschen ist – und nicht abhängig vom jeweiligen körperlichen und seelischen Zustand, in dem wir uns befinden.

Ihr habt das Licht, das Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, für euch bedeutet: «Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben» (Joh. 8, 12). ER ist das Licht – nicht unsere liebevolle Erinnerung, so tröstlich sie sein kann. Nicht die seelische Kraft, die wir hergeben können, um unser künftiges Leben zu meistern. Nicht die Haltung, die wir zu bewahren suchen. Wir sind alle Menschen und wissen, wie es mit diesen «kleinen Lichtern» bestellt ist.

Leben und Wirken eines Arztes, wie es Walther Gloor gelebt hat, strahlt in seiner Weise auch etwas von diesem Licht aus. Wenn der Allmächtige selber mit dem Arzt verglichen wird – «Ich bin der Herr, dein Arzt» (2. Mos. 15, 26) –, dann ahnen wir, wie das grosse göttliche Licht des Schöpfers und Erlösers und Vollenders in seiner Weise in einem solchen Leben und Werk als Hilfe, Linderung, Rettung weiterstrahlt.

Ihr habt das Licht! «Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht» (Ps. 36, 10). Das ist unser einziger Trost im Leben und im Sterben. Das bedeutet alles.

Die häufigste Inschrift auf christlichen Gräbern in römischen Katakomben lautet – neben dem Namen des Entschlafenen – schlicht und gross: IN PACE. «Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, bewahrt unsere Herzen und Gedanken in Christus Jesus, unserm

Herrn» (Phil. 4, 7). Wir ahnen, dass Friede und Licht dasselbe bedeuten: Weil wir das Licht haben, wissen wir, dass es für unsere Entschlafenen gilt: jenes grosse, unauslotbar tiefe, beglückende, alles umfassende IN PACE!

Weil ihr das Licht habt – das siegende, erlösende, ewige Licht, darum folgt daraus nach dem Wort des Herrn die Konsequenz: *so glaubet an das Licht*. Glaubet, verlasst euch darauf; stützt euch mit dem ganzen Gewicht eures Vertrauens, eurer Hoffnung und Zuversicht darauf ab.

Denn weil wir das Licht haben – auch wenn der Tod in Aktion tritt und es ans Abschiednehmen geht, müssen wir diesem Licht unser Zutrauen schenken: dass es uns erleuchtet in unserer Finsternis; uns erwärmt in unserer Kälte; uns weiterzündet auf dem Weg, der vor uns liegt, und bis in die Ewigkeit. Kurz: *damit ihr Kinder des Lichtes werdet*.

So nimmt uns der Herr jetzt gleichsam an der Hand, damit wir in der Verbindung und Gemeinschaft mit ihm, in seiner Nähe, in seinem Glanz Kinder des Lichtes werden – als Kinder des Lichtes im festen Anschluss an ihn ihm entgegengehen, dem «Morgenglanz der Ewigkeit, (dem) Licht vom unerschaffnen Lichte»!

Amen.